G. J. Zollikofers,

evangelischen reformirten Predigers zu Leipzig,

Abhandlung

über die

moralische Erziehung.

Herausgegeben

von

J. Ch. Fr. Gerlach.

R

Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Salomon.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

E. Link

Vorbericht des Herausgebers.

Um den Wunsch derer zu erfüllen, die die Predigten des Verfassers über die Kinderzucht gerne gemeinnütziger gemacht sehen, hat man hier selbige, mit Genehmigung des Verfassers, der sie selbst nochmals durchgesehen, besonders abdrucken lassen, wodurch der Ankauf derselben denen, die daraus Nutzen ziehen können, — Eltern und Lehrern — sehr erleichtert worden ist. Eigentlich sind dieses die fünf Predigten über die Kinderzucht, welche zu Anfang des zweyten Bandes der Predigten des Verfassers stehen, die seit 1769 bis 1774 zu verschiedenen malen herausgekommen sind. Wer also diese Predigten des Verfassers besitzt, kann dieser Abhandlung entbehren. Zwar steht im ersten Bande noch eine Predigt über die vornehmsten und gemeinsten Fehler bey der Kinderzucht, man hat sie aber der Kürze wegen nicht mit abdrucken lassen, weil die dort gerügten Fehler hier auch angezeigt sind, oder doch durch die hier empfohlnen Regeln dafür gewarnt wird.

Den Titel: Ueber die moralische Erziehung, hat man deshalb vorgesetzt, weil er der umge-

formten Abhandlung anpassender ist, und andere, die außerdem eben nicht Neigung haben, Predigten zu lesen, darauf aufmerksam werden; sodann aber auch, um sie mit einer kleinen, aber vortrefflichen Schrift des Herrn Stuve über die körperliche Erziehung in Verbindung zu bringen. *)

Uebrigens ist die Herausgabe dieser Abhandlung so wenig ein Einfall von dem Verleger, daß er vielmehr Bedenken trug, die fast unzähligen Schriften über die Erziehung mit dem nochmaligen Abdruck dieser zu vermehren; wer aber auch weiß, wie? und von wem? oft über die Erziehung ist geschrieben worden, der wird folgende Abhandlung, wo nicht nöthig, doch gewiß nützlich finden. Mehreres davon zu sagen, verbietet mir die Achtung gegen den Verfasser und das Publikum, vor welchem ich mich hier, wiewohl furchtsam zu erscheinen wage, und bey welchem ich mich mit nichts als meiner reinen Absicht entschuldigen kann. Ich hoffe daher, man wird mir verzeihen, wenn ich meine Gedanken und Wünsche, die ich so oft bey jedesmaliger Durchlesung dieser Schrift gehabt, hier laut mittheile.

Man hat nun doch seit langen Zeiten sehr vortreffliche Anstalten und Verbesserungen in den

*) Ueber die körperliche Erziehung, von Johann Stuve. Züllichau, 1781. 68 Seiten in gr. 8. kostet 4. gr. und kann sehr bequem dieser vorgebunden werden.

den Schulen — wiewohl nach Verhältniß noch an wenig Orten — gemacht, und gleichwohl immer noch so wenig guten Erfolg von diesen verbesserten Einrichtungen im Ganzen gesehen. Was ist die Ursache? Ists nicht, daß man bey allen Verbesserungen mehr auf bessere Methoden im Unterrichte und beßre Lehrer in öffentlichen Schulen sieht, aber immer noch zu wenig bemüht ist, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, ich meyne, die häusliche Erziehung zu verbessern? Was können alle öffentlichen noch so vortrefflichen Anstalten helfen, was kann aller noch so vortrefflicher Schulunterricht helfen, wenn wir in unserm häuslichen Leben den Kindern das Gegentheil lehren, und an unsern alten Vorurtheilen, die die Gewohnheit ehrwürdig macht, hangen bleiben? —

Ich getraue mir daher sicher zu behaupten, daß, wenn Kinder entweder feine, selbstgenugsame Heuchler, oder offenbare Bösewichter werden, in den allermeisten Fällen niemand als die Eltern durch ihre häusliche Lebensart Schuld sind. Würde man auf der einen Seite so sehr über hartnäckigen Aberglauben und steife Anhänglichkeit an alles Alte, auf der andern Seite so sehr über zügellosen Unglauben und blinde Liebe für alles Neue seufzen hören, wenn unsre häusliche Erziehung besser wäre? Denn selbst noch in den so genannten gesitteten Ständen wird immer die Erziehung blos auf den Unterricht eingeschränkt, oder beydes solchen Personen überlassen, die selbst noch zu viel Erziehung und Unterricht nöthig

 haben.

haben. Und hier wäre sehr gut, wenn die, die andre, besonders Kinder zu unterrichten oder zu erziehen sich unterfangen, erstlich bedächten, daß mehr als der gute Wille und die Ueberrechnung des Gehalts dazu gehöre. — Freylich müßte sich alsdann auch vieles noch in der Denkungsart mancher Eltern ändern, besonders dieses, daß sie es nicht sowohl den öffentlichen und Hauslehrern zur Ehre anrechneten, wenn er das Glück oder die hohe Gnade haben sollte, ihre Kinder für einige Bezahlung zu unterrichten, sondern vielmehr sich glücklich schätzten, einen Mann oder Jüngling gefunden zu haben, der die Mühe der Erziehung mit erleichtern helfen wolle, und dem sie das, was ihnen das Allerwichtigste ist — wenigstens seyn sollte, — ihre Kinder sicher anvertrauen könnten. Wie weit besser würde es nicht um die häusliche Glückseligkeit und die äußerliche Ehre so vieler Familien stehen! O möchten doch viele Eltern und Lehrer diese Abhandlung lesen, beherzigen und auf schickliche Art auszuüben suchen! Möchte sich kein Vater zu alt, keine Mutter zu klug, und kein Lehrer zu weise dünken, noch etwas aus selbiger zu lernen, oder wenigstens wieder ins Gedächtniß zu bringen! Möchte man doch immer mehr und mehr einsehen, daß auf eine gute oder schlechte Erziehung eines Menschen nicht blos sein eignes ganzes zeitliches und ewiges Glück oder Unglück, sondern oft das Wohl und Weh anderer, ja vieler, ja ganzer Nachkommenschaften ankomme! Möchte man doch bey der Erziehung nie die Bestimmung

des Menschen — seine Glückseligkeit — aus der Acht lassen! Möchten doch nicht nur Eltern und Lehrer, sondern auch Aerzte, Philosophen, Schriftsteller, ja Gesetzgeber und Richter bedenken, daß sie alle im genauesten Verstande Erzieher sind, weil sie doch alle die Glückseligkeit des Menschen zur Absicht haben, wenigstens haben sollen. — Möchten sie sich doch bald einander freundschaftlich die Hände bieten, und gemeinschaftlich — ob wohl jeder auf seinem Wege — an der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts arbeiten! Möchte doch bald die Zeit kommen, wo man feine Lebensart, Klugheit, Weisheit, Tugend, Religion und Christenthum für völlig gleich bedeutende Worte halten könnte, und wo man durch die Erfahrung einsehen lernte, daß nur darinnen unsre Glückseligkeit, zu der uns Gott, die Quelle alles Guten, bestimmt hat, bestehe! Wie wohl würde es um alle Menschen stehen! Paulus sagt: **Wollte Gott, daß über lang oder kurz — alle, die mich heute hören, so gesinnt wären, wie ich bin.** — Apostelgeschichte XXVI, 29.

Leipziger Ostermesse, 1783.

Inhalt.

I. Von der Bildung des Verstandes . Seite 3

II. Von der Bildung des Herzens 22

1. überhaupt 22

2. insbesondere 41

a. zur Tugend 41

b. zur Religion und zum Christenthum 61

III. Allgemeine Regeln 85

Ueber

Ueber die
moralische Erziehung der Kinder.

Da die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ein so natürlicher und starker Trieb ist; da die Eltern so oft und so gerne ihre eigne Glückseligkeit der Glückseligkeit ihrer Kinder aufopfern, und gewissermaßen mehr für sie, als sich selbst leben: so hat man allerdings Ursache sich darüber zu wundern, daß sie sich ihre Erziehung nicht mehr angelegen seyn lassen, oder doch in Ansehung derselben so viele und so wichtige Fehler begehen. Der Grund davon liegt nicht so wohl in dem Mangel der Liebe und Zärtlichkeit, als vielmehr in den falschen und unvollständigen Begriffen, die man sich von der Erziehung machet. Man schränket nämlich diese Pflicht nur gar zu oft darauf ein, daß man für das Leben und die Gesundheit seiner Kinder sorget; daß man sie gewisse mechanische Arbeiten und Künste lehret, daß man ihr Gedächtniß mit einer Menge von Wörtern, die sie nicht verstehen, beschweret; daß man sie von den Regeln des äußerlichen Wohlstandes und der Höflichkeit unterrichtet; daß man sie vor den groben Verbrechen, die öffentliche Schande und Strafe nach sich ziehen, warnet; daß man sie gegen ihre natürliche

Einfalt und Offenherzigkeit waffnet, und sie zur Zurückhaltung, zur Verstellung und Schmeicheley anführet; daß man ihnen einige, größtentheils falsche, Vorstellungen von den Geschäfften, Vergnügungen und Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens beybringt, und sie endlich auf irgend eine Art geschickt zu machen sucht, künftig für ihren Unterhalt zu sorgen, oder ihr ererbtes Vermögen zu verwalten, und ihren Stand zu behaupten. In diesen Absichten lassen es die meisten Eltern weder an Mühe, noch an Aufwand fehlen, dasjenige zu befördern, was sie das Beste ihrer Kinder nennen, und sie tragen dadurch in der That viel zu ihrem Wohlstande bey. Sollte man also nicht Grund haben, zu hoffen, daß sie eben dieses auf eine noch viel nützlichere Weise thun würden, wenn sie sich selbst richtigere Vorstellungen von demjenigen machten, was zur Erziehung gehöret? Dies hat mich zu dem Entschlusse bewogen, zu zeigen, was eigentlich zur Erziehung der Kinder erfordert werde, und wie man dabey zu Werke gehen müsse. Sie besteht vornehmlich darinnen, daß man ihren **Verstand** und ihr **Herz** zu bilden, und sie dadurch auf die beste Art zur **Tugend**, zur **Religion** und zum **Christenthum** anzuführen suchet.

I.

Von der Bildung des Verstandes.

Den Verstand oder den Geist der Kinder bilden, heißt, ihnen richtige Vorstellungen von den Dingen beybringen, und sie zu einer solchen Art zu denken und zu urtheilen gewöhnen, die der Wahrheit gemäß ist, und wodurch sie weise werden können. Der Mensch kann sich durch Hülfe seines Verstandes sowohl das, was in ihm selbst vorgeht, als auch das, was außer ihm ist und geschieht, vorstellen; er kann über die Beschaffenheit dieser Dinge urtheilen, sie mit einander verbinden, oder von einander trennen, und sich, indem er sie mit einander vergleicht, neue Vorstellungen sammlen, die ins Unendliche vermehrt werden können. Allein seine Natur ist nicht so eingerichtet, daß er sich die Dinge, die er erkennen kann, nothwendig so vorstellen müßte, wie sie wirklich sind, oder daß er sich in dem Urtheile, welches er darüber fället, in der Vergleichung, die er damit anstellet, in der Uebereinstimmung oder dem Widerspruche, die er dazwischen bemerket, nicht irren könnte. Er kann sich alles, was ihn umgiebt, von mehrern oder nur von einer Seite, er kann es sich größer oder kleiner, besser oder schlechter, nützlicher oder schädlicher vorstellen, als es in der That ist. Er kann Dinge, die gar nicht zusammen gehören, mit einander verbinden, und andere, die ein unauflösliches Band verknüpft, eigenmächtig von einander trennen. Er kann eine Sache für die Wirkung oder für die Ursache einer andern halten, die schlechterdings nichts mit derselben gemein hat; und je weniger er seine

Verstandskräfte geübt, je nachläßiger und sorgloser er dieselben gebraucht hat, desto öfter muß er solche Fehler im Denken, im Urtheilen und Schließen begehen. Wie viel muß denn nicht darauf ankommen, daß er zu der Zeit, da er anfängt, diese Kräfte zu äußern und zu gebrauchen, in der Anwendung derselben so geleitet werde, daß er sie auf die richtigste und beste Art gebrauchen lerne! Und eben darinnen besteht die Bildung des Verstandes der Kinder. Sie haben auf dem Wege, auf welchem man zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget, einen klugen und erfahrnen Führer nöthig, der sie nicht nur vor allen Abwegen warne, und, so oft sie auf dieselben gerathen, wieder davon zurückbringe, sondern der sie auch alle Umwege und Irrgänge vermeiden und ihr Ziel unverrückt verfolgen lehre. Ihr Verstand muß nicht nur geübt und mit mancherley Kenntnissen bereichert, sondern auch so geübt werden, daß sie nach und nach eine Fertigkeit erlangen, das, was sie zu wissen begehren, selbst zu untersuchen, zu beurtheilen, das Wahre von dem Falschen leicht zu unterscheiden, und bey diesen Untersuchungen und Beurtheilungen stets den sichersten Regeln zu folgen, und den kürzesten Weg einzuschlagen. Dies geschieht aber nicht so wohl dadurch, daß man sie von diesen Regeln des Denkens unterrichtet, oder dieselben ihrem Gedächtnisse einpräget, als vielmehr dadurch, daß man sie bey allen Gelegenheiten darauf merken lehret, ob und warum sie richtig oder unrichtig gedacht und geurtheilt haben; und daß man gemeinschaftlich und auf eine ihrem Alter gemäße Art mit ihnen denket, überlegt, untersuchet, zweifelhaft bleibet oder ent-

entscheidet. Es geschieht dadurch, daß man sie nach und nach auf den Gang ihres eignen Geistes aufmerksam und so mit den Grundsätzen und Regeln, nach welchen er wirket, bekannt machet, und sie durch ihre eigne Erfahrung die Hindernisse, die ihn in seinen Wirkungen aufhalten, und die Vortheile, die ihm dieselben erleichtern, kennen lehret.

Diese allgemeine Vorschrift wird dadurch faßlicher werden, daß ich die Aufmerksamkeit der Leser mehr auf einzelne Theile der Sache richte. Das Geschäffte, wovon ich rede, ist sehr schwer, die besten Vorschriften sind nicht hinlänglich, allen Schwierigkeiten, die sich dabey hervorthun, zu begegnen, und die Uebung ist auch in dieser Absicht unstreitig die geschickteste Lehrerinn. Unterdessen kann man sich doch, wie ich glaube, dieses Geschäffte erleichtern und mit glücklicherm Fortgange an der Bildung des Verstandes der Kinder oder Untergebenen arbeiten, wenn Eltern, Hofmeister und Informatoren folgende Regeln wohl in Acht nehmen wollen.

Die erste ist diese: **Unterdrücket die Neugierde oder Wißbegierde eurer Kinder oder Untergebenen nicht.** Sie ist an und vor sich selbst kein Fehler. Sie ist vielmehr ein starker Antrieb und ein vortreffliches Mittel vernünftig und weise zu werden. Es ist gewöhnlich Unwissenheit, oder Stolz, oder Trägheit, oder ein mürrisches Wesen, wenn man den Kindern, so oft sie sich nach etwas erkundigen, oder sich nicht mit der ersten Antwort, die man ihnen giebt, befriedigen, Stillschweigen gebietet, und ihnen den Vorwurf eines unanständigen und sträflichen Vorwi-

zes machet *). Freylich müssen sie Bescheidenheit lernen, und ausüben, und dieses müssen sie vornehmlich alsdann thun, wenn sie sich in Gesellschaft fremder Personen befinden, die nicht um ihrentwillen, sondern um ihrer Eltern willen da sind. Aber ihre Eltern, ihre Aufseher und Lehrer, würden die beste Gelegenheit, sie zu unterrichten, versäumen, wenn sie stets von ihnen verlangten, daß sie blos stumme Zuhörer seyn sollten. Nein, es ist ihre Pflicht, und wenn sie ihre Kinder oder ihre Untergebenen lieben, so wird es auch ihr Vergnügen seyn, ihre Fragen nicht mit einem trotzigen Ja oder Nein, sondern auf eine solche Weise zu beantworten, die sie wirklich von dem, was sie zu wissen begehren, belehret, und ihnen zugleich Vergnügen bringt. Ja sie werden diese Gelegenheit begierig ergreifen, das Nachdenken des Kindes oder des Jünglings zu üben, und sie durch fortgesetzte Fragen selbst zu Erfindern desjenigen zu machen, was ihnen noch unbekannt ist. Und sollten auch ihre Fragen so beschaffen seyn, daß ihnen ihre Eltern oder ihre Aufseher dieselben nicht beantworten könnten **), so werden diese, anstatt unwillig darüber zu werden, entweder ihre eigne Unwissenheit in diesem Stücke gestehen, oder sich mit der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß überhaupt entschuldigen, oder dem Fragenden begreiflich zu machen suchen, daß die Beantwortung seiner Frage Kenntnisse voraussetzet, die er noch nicht hat und noch nicht haben

*) Denn da heißt es gemeiniglich: Kinder brauchen nicht alles zu wissen. Ist halb wahr.

**) Wie z. E. Wo wir herkommen?

haben kann, die aber dereinst seinen Fleiß belohnen werden, wenn er in demselben beharret.

Eine zwote Regel ist: **Uebet eure Kinder oder eure Untergebenen in dem Gebrauch ihrer Sinne; lehret sie richtig empfinden.** Die Eindrücke, welche die äußerlichen Dinge vermittelst unsrer Sinne auf uns machen, und die Vorstellungen, die dadurch in unsrer Seele entstehen, sind gleichsam die Materialien, die unser Geist bearbeitet, und worauf sich zuletzt alle Kenntnisse und Wissenschaften des Menschen gründen. Je mannichfaltiger, je richtiger, je vollständiger diese Vorstellungen sind, desto mehr kann sich der Geist im Denken üben, und desto leichter und sicherer kann er sich zu höhern und allgemeinern Kenntnissen empor schwingen. Da wir aber sinnliche Dinge weit besser aus den Eindrücken, welche ihre Gegenwart auf uns machet, als aus den Beschreibungen, welche man uns mit Worten davon giebt, kennen lernen, so lasset eure Kinder das, was sie selbst sehen, hören, empfinden können, nicht blos aus Büchern oder aus dem mündlichen Unterrichte lernen, sondern zeigt es ihnen wirklich, so bald und so oft ihr Gelegenheit dazu findet. Lasset sie so die Schönheiten der Natur, die Wunder des Pflanzen- und des Thierreiches, die mannichfaltigen Lufterscheinungen, die Pracht des gestirnten Himmels, sehen und beobachten, und helfet ihnen die Menge von dunkeln Vorstellungen, die sich von allen Seiten her in ihre Seelen drängen, nach und nach unterscheiden und in Ordnung bringen. Aber lasset sie alle diese Dinge mit ihren eignen Augen sehen, und auf die ihnen eigne Art empfinden, und schwächet die Eindrücke, die sie davon bekommen,

nicht durch unzeitige und weit hergeholte Erklärungen.

Führet sie ferner in die Wohnungen und Vorrathshäuser des Landmannes, in die Werkstätte der Künstler und Handwerker; zeiget ihnen da, wie die mannichfaltigen Reichthümer der Erde verarbeitet, wie sie zum Gebrauche, zum Nutzen und Vergnügen der Menschen zubereitet werden; lehret sie die vornehmsten Werkzeuge und Handgriffe, deren man sich hiezu bedienet, kennen, und die Personen, die sich damit beschäfftigen, gebührend schätzen. Dies wird ihrem Verstande und ihrer Vernunft sowohl als ihrer Einbildungskraft und ihrem Dichtungsvermögen manche reiche Quellen zu nützlichen und angenehmen Betrachtungen öffnen. Uebet sie dabey stets in der Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit ist die Mutter aller gründlichen Erkenntniß. Gewöhnet sie daran, nicht zu geschwinde von einer Sache zu der andern überzugehen, eine jede Sache von mehrern und, so viel möglich, von allen Seiten zu betrachten, nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf die einzelnen Theile desselben zu sehen. Ich wollte zwar nicht, daß ihr in den ersten Jahren ihrer Erziehung ihre Aufmerksamkeit dadurch ermüdetet, daß ihr sie zwänget, sich gar zu lange bey einer und derselben Sache zu verweilen, aber ich wünschte, daß ihr sie nach und nach von dem großen Nutzen einer mehr anhaltenden Aufmerksamkeit auf eine sinnliche Art überzeugtet. Dieses kann selbst bey Gelegenheit der geringsten Dinge geschehen. Sie bewundern zum Beyspiel die schönen Farben einer Blume, oder ihren angenehmen Geruch, und befriedigen sich damit. Lehret sie alsdann,

wie viel andre Schönheiten, wie viele Merkmale der Kunst und Weisheit, das geübte Auge des Kenners in dem Baue dieser Blume, in der Gestalt ihrer Blätter, in der Beschaffenheit ihres Saamenbehältnisses und so weiter findet. Zeiget ihnen also oft, wie viel sie bey dieser oder jener Sache noch hätten bemerken können, wenn sie sich länger dabey verweilt hätten. Diese Art, ihre Aufmerksamkeit zu üben und zu stärken, wird gewiß weit mehr bey ihnen ausrichten, als die ernsthaftesten Ermahnungen zur Pflicht und die strengsten Bestrafungen wegen der Versäumung derselben thun würden.

Drittens: Hütet euch, den Kindern von irgend einer Sache, sie mag noch so geringe seyn, falsche oder nicht genau genug bestimmte Begriffe zu geben. Es ist weit besser, daß sie hundert Dinge gar nicht kennen, als daß sie sich dieselben unrichtig vorstellen; weit besser, daß ihr euch schlechterdings weigert, ihnen gewisse Fragen zu beantworten, als daß ihr sie auf eine zweydeutige und unzulängliche Art beantwortet. In dem ersten Falle wissen sie doch, daß sie in diesem Stücke noch unwissend sind, und können diesem Mangel mit der Zeit abhelfen. In dem andern Falle hingegen glauben sie, genugsam von der Sache unterrichtet zu seyn, und bleiben eben deswegen unwissend. Hierzu kömmt, daß die ersten Begriffe, die wir von natürlichen oder moralischen Dingen bekommen, gleichsam die Grundlage aller übrigen sind. Sind jene unbestimmt und falsch, so wird sich der schädliche Einfluß davon auch auf diese erstrecken. Wie gewöhnlich sind aber nicht die Fehler, die man in dieser Absicht begeht! Man

glaubet, daß jede Antwort auf die Frage des Kindes oder Jünglings gut genug sey. Man machet sich oft kein Bedenken, ihnen offenbare Irrthümer aufzubürden, wenn man sie nur dadurch zum Stillschweigen bringen kann. Man tröstet sich damit, daß sie mit der Zeit schon von sich selbst die Sache besser werden kennen lernen. Aber diese Hoffnung ist sehr betrüglich. Die ersten Eindrücke dauern am längsten, sie mögen der Wahrheit gemäß seyn, oder uns zum Irrthume verleiten. Und wenn auch der Mensch in einem gesetztern Alter seine Irrthümer einsehen lernet, so muß er doch immer auf seiner Hut seyn, wenn sie sich nicht unvermerkt in seine Vorstellungen und Urtheile mischen und ihn hintergehen sollen. Man bringe z. B. einem Kinde den falschen Begriff bey*), daß Donner und Blitz Wirkungen und Zeichen des göttlichen Mißfallens an den Menschen, und daß sie bestimmt sind, die Einwohner des Erdbodens zu schrecken und zu strafen. Wie tief wird sich nicht diese Meynung in seiner Seele festsetzen! Wie schwer wird es ihm selbst in einem reifern Alter fallen, eine Sache, die er so lange als einen augenscheinlichen Beweis des göttlichen Zorns betrachtet hat, für Wirkungen seiner Weisheit und Güte zu halten! Und wenn auch der Jüngling oder der Mann jenen Irrthum mit dieser Wahrheit vertauschet, wie oft werden ihn noch die Eindrücke, die von seiner ersten Vorstellungsart übrig geblieben sind, wider seinen Willen zu falschen Schlüssen verleiten, oder doch mit Furcht und Schrecken erfüllen!

Ist

*) Da heißt es denn: der liebe Gott ist zornig!

ben blos dieser Uebereilung ihren Ursprung und ihr Bestehen zu danken! Würde man z. B. so oft den Gerechten, den schwere Widerwärtigkeiten und Trübsalen treffen, für einen Heuchler, und den Gottlosen, dem seine Unternehmungen gelingen, für einen Liebling des Himmels erklären, wenn man nicht übereilter Weise die Schicksale der Menschen für nothwendige Folgen ihres guten oder bösen Verhaltens, für untrügliche Merkmale des göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens hielte *)? Würde man den Verlust, die Beschwerden, die Leiden, die der Tugendhafte oft zufälliger Weise tragen und erdulden muß, auf die Rechnung der Tugend selbst schreiben und sich dieselbe unter den unangenehmsten Bildern vorstellen, wenn man sich nicht daran gewöhnt hätte, alles, was bey einander ist oder auf einander folget, als Dinge zu betrachten, die nothwendig zusammen gehören? Dies hat aber vornehmlich in der ersten Erziehung seinen Grund. Wenigstens kann es durch dieselbe großentheils verhütet werden.

Welch ein schweres Geschäffte ist es nicht um die Bildung des Geistes der Kinder! Und in der That, welche Aufmerksamkiet, welcher Fleiß, welche unermüdete Geduld, welche Herablassung gehöret nicht dazu, um das Kind, um den Jüngling richtig empfinden, richtig denken, richtig urtheilen zu lehren! Welche Verschiedenheit in der Art dieser Bemühungen erfordert nicht die Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten und Neigungen! Wie oft sieht man sich gezwungen, ein fast unfruchtbares Erdreich zu bearbeiten,

*) Da heißt es gemeiniglich vom erstern: Gott straft ihn, und von dem letztern: Gott segnet ihn.

dern zu einer nützlichen Schule der Weisheit und der Tugend machen.

Brauchet achtens eben hiezu auch die Geschichte. Glaubet nicht, daß eure Kinder oder eure Schüler dieselbe alsdann lernen, wenn sie blos eine Menge von mehr oder weniger wichtigen Begebenheiten, mit allen ihren Umständen und Folgen, ihrem Gedächtnisse einprägen und solches wiedererzählen können. Die Geschichte muß uns weiser und besser machen; wir müssen daraus uns selbst und die Menschen kennen lernen, wenn sie uns wirklich nützlich seyn soll. Hiezu müssen aber Kinder und junge Leute angeleitet werden, weil sie sich noch nicht genug im Nachdenken geübt haben, um diesen Nutzen ohne fremde Hülfe selbst zu suchen und zu finden. Allein vermittelst dieser Anleitung kann ihnen diese Geschichte eben die Vortheile verschaffen, die ihnen ihre eigne Erfahrung verschaffen konnte, und sie verschaffet sie ihnen in der That auf eine viel leichtere und unschädlichere Weise. Fraget sie also bey Lesung derselben oft, was sie von diesen oder jenen Gesinnungen und Handlungen der Menschen urtheilen — warum sie jene gerecht, billig, edelmüthig, wohlthätig, diese hingegen ungerecht, niederträchtig, grausam, unmenschlich nennen — warum sie jene mit Vergnügen und Freude, diese aber mit Abscheu und Schrecken betrachten — warum sie an dem Schicksale einer gewissen Person mehr Antheil nehmen als an dem Schicksale einer andern? Fraget sie, was sie selbst in diesen oder jenen Umständen für ihre Schuldigkeit halten — wozu sie sich entschlie-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim,

Abhandlung über die moralische Erziehung

Leipzig 1783

Paed.th. 6539
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764675-6
VD18 14778300-001